

Rainer Maria Rilkes Buddha-Gedichte

Prof. Dr. Karl-Josef Kuschel (Universität Tübingen)

I. DOKUMENTE RILKES

Auguste Rodin (1903). Um einen Rodin-Vortrag erweiterte Ausgabe (1907), in: Werke. Kommentierte Ausgabe, hrsg. v. M. Engel u.a., Bd. IV, Frankfurt/M. – Leipzig 1996, S. 401-483 (abgekürzt zitiert mit KA + Band + Seite);

Buddha (entst. 1905), in: Neue Gedichte (1907), in: KA I, 462;

Buddha (entst. 1906), in: Neue Gedichte (1907), in: KA I, 489;

Buddha in der Glorie (entst. 1908), in: Der Neuen Gedichte anderer Teil (1908), in: KA I, 586;

Der Briefwechsel mit Rodin und andere Dokumente zu Rilkes Begegnung mit Rodin, hrsg. v. R. Luck, Frankfurt/M. – Leipzig 2001.

Text 1: R.M. Rilke, Brief an Clara Westhoff vom Sept. 1908

„Eben bekam ich, Liebe, ein sehr schönes Exemplar von ‚den Reden‘, miteinem schwarzen Wildlederrücken, der auf zwei malachitgrünen Lederstreifen die Aufschrift trägt. Ich danke Anna Jaenecke und Dir von Herzen für diese große Gabe; und im Anschluss an das, was ich neulich schrieb, möchte ich noch sagen: Ich weiß, was ich empfang. Ich schlugs auf, und schon bei den ersten Worten, irgendwelchen gerade aufgeschlagenen Worten, schauerte michs um, als gings auf in einem goldenen Saal, in dem nichts ist als das Ebenmaß. Warum ich mich zurückhalte vor dieser stillen, nur angelehnten Tür; warum in mir diese neue zögernde Gebärde aufkommt, die Dich so stark befremdet? – es mag sein, dass es um des Malte Laurids willen geschieht, den ich zu lange aufgeschoben habe.“

II. RILKE BEI RODIN 1905: EINE BUDDHA-PLASTIK IN MEUDON

Text 2: R.M. Rilke, „Buddha“ (1905)

„Als ob er horchte. Stille: eine Ferne...

Wir halten ein und hören sie nicht mehr.

Und er ist Stern. Und andre große Sterne,
die wir nicht sehen, stehen um ihn her.

O er ist Alles. Wirklich, warten wir,
dass er uns sähe? Sollte er bedürfen?
Und wenn wir hier uns vor ihm niederwürfen,
er bliebe tief und träge wie ein Tier.

Denn das, was uns zu seinen Füßen reißt,
das kreist in ihm seit Millionen Jahren.

Er, der vergisst was wir erfahren

und der erfährt was uns verweist.“ (KA I, 462)

Text 3: R.M. Rilke, Brief an Clara Westhoff vom 20. September 1905:

„Nach dem Abendessen ziehe ich mich bald zurück, bin um ½ 9 längstens in meinem Häuschen. Dann ist vor mir die weite blühende Sternennacht, und unten vor dem Fenster steigt der Kiesweg zu einem kleinen Hügel an, auf dem in fanatischer Schweigsamkeit ein Buddha-Bildnis ruht, die unsägliche Geschlossenheit seiner Gebärde unter allen Himmeln des Tages und der Nacht in stiller Zurückhaltung ausgehend. C'est le centre du monde, sagte ich zu Rodin. Und dann sieht er einen so lieb an, so ganz Freund. Das ist sehr schön und sehr viel.“ (Rilke – Rodin, Der Briefwechsel und andere Dokumente zu Rilkes Begegnung mit Rodin, hrsg. v. R. Luck, Frankfurt/M. – Leipzig 2001, S. 111f.)

Text 4: R.M. Rilke, Brief an Clara Westhoff 15.9.1905

„Er hat mich empfangen, aber das bedeutet nichts, wenn ich sage, herzlich; so, wie einen ein lieber Ort empfängt, zu dem man auf dichter gewordenen Wegen wiederkehrt: eine Quelle, die, während man fort war, gesungen hat und gelebt und gespiegelt hat, Tag und Nacht, – ein Hain, über den die Zugvögel hin und her geflogen sind, Schatten ausbreitend über sein Geflecht, – ein Weg an Rosen entlang, der nicht aufgehört hat, zu jenen entlegenen Plätzen zu führen; und wie ein großer Hund, so hat er mich empfangen, wiedererkennend mit tastenden Augen, befriedigt und still; und wie ein thronender östlicher Gott, nur bewegt innerhalb seines erhabenen Ruhens und Geruhens und mit dem Lächeln einer Frau und mit eines Kindes greifender Gebärde.“ (R-R, 105f.)

Text 5: R.M. Rilke, Brief an Rodin vom November 1905:

„meine Gedanken folgen Ihnen Stunde für Stunde, was gar nicht schwierig ist, denn man ist fast auf Reisen in diesen Schneenebeln, die alle vertrauten Dinge in die Ferne rücken und alles auswischen. Sogar die Vögel erkennen ihre Umgebung nicht mehr; einige (ganz schwarz vor den grauverhangenen Fernen) klopfen an mein Fenster, wie um den Weg zu fragen. Der Buddha allein verharrt in seinem göttlichen Gleichgewicht (großzügig angeleuchtet vom Schnee auf seinem Schoß – ein wenig wie la Pensée in Luxembourg –), eigentlicher Herrscher und Weiser dieser fremdartigen Welt.“ (Rilke – Rodin, BW 126)

Text 6: R.M. Rilke, Brief an Clara Westhoff vom 21.11.1905:

„Wir sind noch immer in lauter Schnee, Himmel und Erde gleich voll davon; die kleinen Antiken haben sich alle von ihren Säulen geflüchtet, und nur der Buddha allein ist noch da, verschüttet, aber wie ohne Last, still, gleichmütig, auf eine neue Weise angeschieden (ein bisschen wie die Pensée im Luxembourg) und Herr auch in dieser neuen, unerwarteten Welt, die er ebenso längst zu kennen scheint wie jede andere.“⁴¹

Text 7: R.M. Rilke, Brief an Lou Andreas-Salomé vom 23. November 1905:

„Wenn es nicht die Arbeit ist, so ist es mein kleines Häuschen, seine Ferne und seine Nähe, was mich hält und beschäftigt, so sind es die schönen antiken Dinge und die Dinge Rodin's, unter denen ich mich bewege, so ist es: weil Alles, Alles hier draußen beisammen ist, was die anderen Leute ihr ganzes Leben lang nie an einem Ort zusammenkriegen. Dir mein kleines Häuschen (das ich, so viel an mir liegt, recht lange festhalten will) einmal zu zeigen, mit Dir an jenem Fenster zu stehen, vor dem der Buddha und die Ferne ist, die durch die Brücke von Sèvres wie in eine Strophe klingender Reime geordnet scheint, - ist ein Hoffnung, die ich mit manchem guten Gedanken nähren und pflegen will.“ (Rilke – Rodin, BW 133f.)

Text 8: R.M. Rilke, Brief an Clara Westhoff vom 11.1.1906

„Und ich stehe an meinem Pult, das Fenster ist offen, und unten gehen die Gärtner umher, und dann und wann klingt ein Gerät, dem die Erde schnell den Mund zuhält, von Hoffnung. Und der Buddha ist groß und wissend, und man denkt, der Saft steigt in ihm. Und man möchte es ihm ansehen, dass er die ganze Nacht Herr über unzähliges Mondlicht war. Als wir gestern des klaren späten Abends vom Musée herunterbogen, da war die Mauer meines Gartens dunkel, aber dahinter war alles Mondlicht der Welt um den Buddha herum, wie die Beleuchtung eines große(n) Gottes-Dienstes, in dessen Mitte er verweilte, ungerührt, reich, von uralter Gleichgültigkeit strahlend.“ (Rilke – Rodin, BW 151f.)

III. DAS ERSTE BUDDHA-GEDICHT**Text 9: R.M. Rilke, "Buddha" (1905)**

„Als ob er horchte. Stille: eine Ferne...
Wir halten ein und hören sie nicht mehr.
Und er ist Stern. Und andre große Sterne,
die wir nicht sehen, stehen um ihn her.“

O er ist Alles. Wirklich, warten wir,
dass er uns sähe? Sollte er bedürfen?
Und wenn wir hier uns vor ihm niederwürfen,
er bliebe tief und träge wie ein Tier.

Denn das, was uns zu seinen Füßen reißt,
das kreist in ihm seit Millionen Jahren.
Er, der vergisst was wir erfahren
und der erfährt was uns verweist.“ (KA I, 462)

IV. NACHDENKEN ÜBER DAS ZWEITE BUDDHA-GEDICHT

Text 10: R.M. Rilke, Buddha (1906):

„Schon von ferne fühlt der fremde scheue
Pilger, wie es golden von ihm träuft;
so als hätten Reiche voller Reue
ihre Heimlichkeiten aufgehäuft.

Aber näher kommend wird er irre
vor der Hoheit dieser Augenbraun:
denn das sind nicht ihre Trinkgeschirre
und die Ohrgehänge ihrer Fraun.

Wüßte einer denn zu sagen, welche
Dinge eingeschmolzen wurden, um
dieses Bild auf diesem Blumenkelche

aufzurichten: stummer, ruhiggelber
als ein goldenes und rundherum
auch den Raum berührend wie sich selber.“ (KA I, 489)

Text 11: R. M. Rilke, Aus: “Das Stundenbuch” (1905)

„Gerüchte gehn, die dich vermuten,
und Zweifel gehn, die dich verwischen.
Die Trägen und die Träumerischen
misstrauen ihren eignen Gluten
und wollen, dass die Berge bluten,
denn eher glauben sie dich nicht.
Du aber senkst dein Angesicht.
Du könntest den Bergen die Adern aufschneiden
als Zeichen eines großen Gerichts;
aber dir liegt nichts
an den Heiden.
Du willst nicht streiten mit allen Listen
und nicht suchen die Liebe des Lichts;
denn dir liegt nichts
an den Christen.
Dir liegt an den Fragenden nichts.
Sanften Gesichts
siehst du den Tragenden zu.“ (I, 212f.)
„Falle nicht, Gott, aus deinem Gleichgewicht.
Auch der dich liebt und der dein Angesicht
erkennt im Dunkeln, wenn er wie ein Licht
in deinem Atem schwankt, – besitzt dich nicht.
Und wenn dich einer in der Nacht erfasst,
so daß du kommen mußt in sein Gebet:

Du bist der Gast,
der wieder weiter geht.“ (I, 229)

LITERATUR ZUR VERTIEFUNG:

Karl-Josef Kuschel, Rilke und der Buddha. Die Geschichte eines einzigartigen Dialogs, Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 2010. Neuausgabe: „Als ob er horchte“. Rainer Maria Rilkes Dialog mit Buddha, Patmos Verlag 2020.